

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 23  
  
**Artikel:** Nie stirbt die Liebe, nie ist Hoffnung tot  
**Autor:** Siebel, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641567>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23  
XXII. Jahrgang  
1932

Bern,  
4. Juni  
1932

Ein Blatt für heimatlische Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Nie stirbt die Liebe, nie ist Hoffnung tot.

Von Johanna Siebel.

Ob auch der Haß legt seine Feuerhand  
Verfengend auf die Hoffnungsblut im Land.  
Ob auch Verrat mit tückisch bösen Blicken  
Die Liebe will vergiften und ersticken,  
Schreit auch die Hölle frech ihr Machtgebot:  
Nie stirbt die Liebe, nie ist Hoffnung tot.

Sie suchen scheu, verjagt von Gram und Schmerz,  
Sich Zuflucht wo in einem Menschenherz  
Und senken sich nach himmlischem Befehle  
Tief in die Reinheit einer Menschenseele  
Und warten dort auf neues Morgenrot:  
Nie stirbt die Liebe, nie ist Hoffnung tot.

## Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 5

„Warum nacha? Müäst i Maschtera geh im Summa, grad weil's der trapfte Kramawaschl hamn möcht? Sie hamn ja selm g'sagt, daß dös a Dummheit is ...“

„No ... no ... Dös brauch't's net, glei e so ob'n außi ...“

„Is ja wahr! Wenn ma 'r amal was sagt, nacha muas gelt'n ...“

„Was hab i g'sagt? Daß d' net auf d' Station abi steh muasht, hab i g'sagt ...“

„Und daß i den Malafiskrama, dem damisch'n, sein dumma Bletschari net aufsehn muas, hamn S' g'sagt. Und dös sag i pfeigrad, dös tua 'r i amal net ...“

Blenninger sah, daß sein alter Martl fuchsteufelswild war, und beschwichtigte ihn.

„Wo mir aus brauchst d'as net aufsehn, aba gar so aufdrahn brauchet's aa net, wann i di um an G'fall'n o'geh ...“

„Dös funnt aa no a G'fall'n sei, daß i als Hanswurst umanand laffa müasht ...“

„Laß da sag'n, Martl, da brauchst jekt net schimpf'n, dös sell könne mir mit Ruah ausdiskrier'n. I hab de G'schicht am O'fang anderst o'g'schaugt und hab auf'n Ratterer sei G'red überhaupts nix geb'n. Aha jeka schauht si de Sach do a bissel anderst o. Es kemman Fremde, es san scho fünf'i do, sie zehr'n was, sie bringan a Geld her, es funnt glei sei, daß no mehra kemman. Folgedessen war dös net ganz so dumm, was da Ratterer g'sagt hat. No ja, funnt ma'r eahm aa an G'fall'n erwei'n. Und wenn er de Haub'n eigens macha hat lass'n, schau, Martl, de tat di net gar so drud'n ...“

„Na! I geh amal net Maschtera.“

„Was hast denn allawei mit dein Maschtera geh? Gibt do gnuu Hausmoasta, de wo sellane Haub'n aufhamn. I' Minto is da ganz Bahnhof voll ...“

„De san's net anderst g'wöhnt.“

„G'wöhnt! Damal hat's a jeda 's erstmal aufg'seht. Probierst as halt amal in deiner Stub'n! Vielleicht g'fallt's da besa, wia's d' moanst.“

„Net mag i, dös sag i Eahna glei. Sie hamn g'sagt, daß 's a Dummheit is, und bal Sie dös selm g'sagt hamn, nacha wer i de Dummheit net macha müas'n zweg'n dem spinnat'n Krama ...“

Der Posthalter sah, daß er nichts erreichen konnte, und ging in die Stube. Martl schob seine Ballonhaube ganz windschief nach rechts und schaute grimmig vor sich hin, als Herr von Blazed mit dem Kanzleirat an ihm vorüber ging.

„Gärvus, Herr Haus- und Hofmeister!“ rief der Oberleutnant jovial.

Martl schaute ihn spinngiftig an. Um Mund und Nase zuckte es ihm wie einem bissigen rauhaarigen Schnauz. Er wollte etwas sagen wie man deutlich wahrnehmen konnte. Er sagte es aber nicht, sondern drehte sich um und ging.

„Ein Prachtexemplar!“ sagte Blazed fast zärtlich. „So was von einem gut konservierten, vorsündflutlichen Hausfrechtsideal ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen. Ich versichere, Herr Kanzleirat, ich verehere diesen Menschen. Ich sehe in ihm den letzten einer aussterbenden Edelrasse, sozusagen einen Azteken der Grobheit.“